

Bernhard Miebach

Prozesstheorie

Bernhard Miebach

# Prozess- theorie

Analyse, Organisation  
und System



**VS VERLAG FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

1. Auflage 2009

Alle Rechte vorbehalten

© VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden 2009

Lektorat: Frank Engelhardt

VS Verlag für Sozialwissenschaften ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media.  
[www.vs-verlag.de](http://www.vs-verlag.de)



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Umschlaggestaltung: KünkelLopka Medienentwicklung, Heidelberg

Druck und buchbinderische Verarbeitung: Krips b.v., Meppel

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in the Netherlands

ISBN 978-3-531-15630-9

# Inhalt

<b>1</b>	<b>Problemstellung der Prozesstheorie .....</b>	<b>11</b>
<b>2</b>	<b>Soziologische Prozesstheorien .....</b>	<b>17</b>
2.1	Systemtheorie .....	17
2.1.1	Allgemeines Handlungssystem (Talcott Parsons) .....	17
2.1.1.1	Funktionale Analyse .....	17
2.1.1.2	Generalisierte Austauschmedien .....	20
2.1.1.3	Strukturwandel .....	24
2.1.1.4	Struktur und Prozesse .....	28
2.1.2	Theorie beobachtender Systeme (Luhmann) .....	31
2.1.2.1	Prozesshaftigkeit .....	31
2.1.2.2	Allgemeine Systemtheorie .....	33
2.1.2.3	Mikrodiversität .....	35
2.1.2.4	Medienmodell .....	38
2.1.2.5	Prozess und Struktur .....	40
2.1.2.6	Re-entry und Systemdifferenzierung .....	42
2.1.2.7	Evolutionsmodell der Veränderung .....	50
2.1.2.8	Beitrag Luhmanns zur Prozesstheorie .....	52
2.1.3	Formkalkül der Kommunikation .....	52
2.1.4	Zwischenergebnis Systemtheorie .....	59
2.2	Interpretativ-interaktionistische Prozessmodelle .....	60
2.2.1	Phänomenologische Soziologie .....	61
2.2.2	Interaktionismus (Goffman) .....	63
2.2.3	Ethnomethodologie (Garfinkel) .....	67
2.2.3.1	Prozess der Normalisierung .....	67
2.2.3.2	Durkheims Aphorismus .....	69
2.2.4	Konstruktivistische Prozesstheorie (Weick) .....	72
2.2.4.1	Prozess des Organisierens .....	72
2.2.4.2	Evolutionsmodell .....	77
2.2.4.3	Struktur und Wandel .....	80
2.2.4.4	Zwischenergebnis der interpretativ-interaktionistischen Theorie .....	81
2.3	Prozessmodelle der Rational-Choice Theorie .....	82
2.3.1	Wert-Erwartungstheorie .....	82
2.3.2	Rational-Choice Institutionalismus .....	84
2.3.2.1	Modell des Austauschhandelns .....	94
2.3.2.2	Institutioneller Wandel .....	89
2.3.2.3	Pfadabhängigkeit .....	92
2.3.3	Spieltheorie .....	93
2.3.4	Methodologischer Individualismus .....	96

2.3.5	Akteurkonstellationen und Transintentionalität .....	102
2.3.6	Zwischenergebnis der Rational-Choice Theorie .....	104
2.4	Strukturierungstheorie .....	106
2.4.1	Handeln .....	106
2.4.2	Dualität der Struktur .....	110
2.4.3	Sozialer Wandel .....	113
2.4.4	Zwischenergebnis Strukturierungstheorie .....	114
2.5	Figurationstheorie.....	115
2.5.1	Prozesscharakter von Figurationen.....	115
2.5.2	Transformation von Figurationen.....	115
2.5.3	Über die Zeit.....	117
2.5.4	Zwischenergebnis Figurationstheorie.....	117
2.6	Grundlegende Anwendungskontexte der Prozesstheorie .....	118
2.6.1	Prozessphilosophie (Whitehead) .....	118
2.6.2	Konsequenzen für die soziologische Prozesstheorie .....	120
2.6.3	Zwischenergebnis Anwendungskontexte der Prozesstheorie ....	123
<b>3</b>	<b>Methoden der Prozessanalyse .....</b>	<b>125</b>
3.1	Prozess-Forschung (variance approach versus process approach) .....	125
3.2	Quantitative Methoden der Prozessanalyse.....	131
3.2.1	Varianzansatz (variance approach).....	131
3.2.2	Quantitative Prozessanalyse .....	136
3.2.3	Selbstorganisation .....	146
3.2.4	Pfadabhängigkeit .....	148
3.2.5	Formale Repräsentation historischer Prozesse .....	153
3.2.6	Zwischenergebnis der quantitativen Methoden der Prozessanalyse.....	154
3.3	Qualitative Methoden .....	154
3.3.1	Narrative Methode.....	154
3.3.2	Dokumentarische Methode.....	156
3.3.2.1	Ethnomethodologische Konversationsanalyse .....	156
3.3.2.2	Dokumentarische Methode in der Tradition von K. Mannheim	163
3.3.3	Objektive Hermeneutik .....	164
3.3.4	Grounded Theory .....	174
3.3.5	Zwischenergebnis der qualitativen Methoden .....	176
<b>4</b>	<b>Prozesse in Organisationen .....</b>	<b>179</b>
4.1	Entscheidungsprozesse.....	179
4.1.1	Verhaltenswissenschaftliche Entscheidungsmodelle.....	180
4.1.2	Entscheidungslogische Modelle .....	198
4.1.3	Systemtheoretisches Modell der Entscheidungsprozesse .....	202
4.1.4	Zwischenergebnis der Entscheidungsprozesse .....	209
4.2	Kommunikations-, Informations- und Organisationsprozesse .....	210
4.2.1	Organisationskommunikation.....	210
4.2.2	Prozessorganisation .....	216
4.2.2.1	Organisationsprozesse .....	216
4.2.2.2	Prozessorientierte Organisation.....	223
4.2.3	Informationsprozesse/IT.....	227

4.2.4	Strukturationsmodell der Technologie .....	232
4.2.5	Zwischenergebnis Kommunikations-, Informations- und Organisationsprozesse .....	236
4.3	Organisationale Veränderungsprozesse.....	238
4.3.1	Modelle organisationaler Veränderung .....	238
4.3.2	Organisationales Lernen.....	241
4.3.3	Reframing und Transformation .....	248
4.3.4	Konstruktivistische Veränderungsmodelle.....	254
4.3.5	Formale Veränderungsmodelle .....	258
4.3.6	Zwischenergebnis organisationale Veränderungsprozesse.....	262
4.4	Innovationsprozesse .....	264
4.4.1	Strukturmodell der Innovation .....	264
4.4.2	Prozessmodell der Innovation .....	266
4.4.3	Zwischenergebnis Innovationsprozesse .....	268
<b>5</b>	<b>Integrierte Prozessanalyse.....</b>	<b>269</b>
5.1	Zieldimensionen der integrierten Prozesstheorie .....	269
5.1.1	Ergebnisse der soziologischen Prozesstheorien.....	269
5.1.2	Ergebnisse der Methoden der Prozessanalyse .....	271
5.1.3	Ergebnisse Prozesse in Organisationen .....	273
5.1.4	Zusammenfassung der Ergebnisse .....	278
5.1.4.1	Aufhebung der Dichotomie von Struktur und Prozess (Z1).....	278
5.1.4.2	Integration der Mikrodiversität in die Prozesstheorie (Z2) .....	279
5.1.4.3	Modellierung der zeitlichen Abhängigkeit von Prozessketten (Z3).....	281
5.1.4.4	Nutzung der Potentiale aus Theorien organisationalen Wandels (Z4).....	283
5.1.4.5	Fazit der Zieldimensionen .....	284
5.2	Systemtheoretisches Prozessmodell .....	284
5.3	Anwendung der integrierten Prozesstheorie auf Organisationen .....	295
5.3.1	Komplexe technische Systeme .....	295
5.3.2	IuK-gestützte Prozesse .....	298
5.3.3	Modifikation des Modells der Prozessorganisation.....	305
5.4	Forschungsperspektive .....	309
	<b>Literaturverzeichnis.....</b>	<b>311</b>
	<b>Sachregister.....</b>	<b>321</b>
	<b>Personenregister.....</b>	<b>333</b>

# Abbildungsverzeichnis

<i>Abbildung 1:</i>	Zieldimensionen .....	16
<i>Abbildung 2:</i>	Vier-Funktionen Paradigma (AGIL) .....	18
<i>Abbildung 3:</i>	Eingeschränktes Prozessmodell (Parsons).....	19
<i>Abbildung 4:</i>	Merkmale der Austauschmedien .....	21
<i>Abbildung 5:</i>	Geld und Macht als Austauschmedien.....	22
<i>Abbildung 6:</i>	Austauschmedien des Allgemeinen Handlungssystems .....	26
<i>Abbildung 7:</i>	Evolutionsmodell.....	27
<i>Abbildung 8:</i>	Allgemeines Prozessmodell (Parsons).....	29
<i>Abbildung 9:</i>	Systemklassifikation .....	33
<i>Abbildung 10:</i>	Dimensionen der Kommunikation nach Luhmann .....	34
<i>Abbildung 11:</i>	Macht-Code .....	39
<i>Abbildung 12:</i>	Re-entry des Profit Center Prinzips .....	43
<i>Abbildung 13:</i>	Systemdifferenzierung.....	44
<i>Abbildung 14:</i>	Strukturelle Kopplung .....	48
<i>Abbildung 15:</i>	Fraktale Differenzierung.....	49
<i>Abbildung 16:</i>	Evolutionsmodell.....	50
<i>Abbildung 17:</i>	Strukturen der Lebenswelt.....	62
<i>Abbildung 18:</i>	Regeln als Bausteine von Interaktionsprozessen .....	66
<i>Abbildung 19:</i>	Ebenen des Prozessmodells .....	73
<i>Abbildung 20:</i>	Grundprozess einer Online-Buchbestellung .....	75
<i>Abbildung 21:</i>	Prozessmodell des Organisierens (Weick) .....	77
<i>Abbildung 22:</i>	Begrenzte Rationalität .....	84
<i>Abbildung 23:</i>	Modell der Austauschprozesse (North) .....	87
<i>Abbildung 24:</i>	Institutioneller Wandel .....	89
<i>Abbildung 25:</i>	Wandel des kollektiven Handelns.....	91
<i>Abbildung 26:</i>	Gefangenendilemma .....	94
<i>Abbildung 27:</i>	Mikro-Makro Modell.....	96
<i>Abbildung 28:</i>	Durkheims Modell des egoistischen Selbstmords .....	98
<i>Abbildung 29:</i>	Frame/Skript Modell (Esser) .....	99
<i>Abbildung 30:</i>	Klassifikation von Transformationsregeln (Esser) .....	102
<i>Abbildung 31:</i>	Handlungsmodell der Strukturierungstheorie .....	107
<i>Abbildung 32:</i>	Modell des Individuums .....	108
<i>Abbildung 33:</i>	Dualität von Struktur .....	111
<i>Abbildung 34:</i>	Institutionenmodell der Strukturierungstheorie .....	112
<i>Abbildung 35:</i>	Verknüpfung von concrescence und transition.....	119
<i>Abbildung 36:</i>	Reale soziale Prozesse (K1).....	120
<i>Abbildung 37:</i>	Stufen des sensemaking (K2) .....	122
<i>Abbildung 38:</i>	Kopplung der Anwendungskontexte der Prozesstheorie .....	123
<i>Abbildung 39:</i>	Prozess-Forschung.....	125

<i>Abbildung 40:</i>	Einflussmodell (Parsons und Platt).....	132
<i>Abbildung 41:</i>	Index der institutionellen Differenzierung (Parsons und Platt) .....	134
<i>Abbildung 42:</i>	Forschungsorientierung in Abhängigkeit von institutioneller Differenzierung .....	134
<i>Abbildung 43:</i>	Hypothetische Heiratshistorie einer Person (Tuma/Hannan).....	137
<i>Abbildung 44:</i>	Methoden der quantitativen Prozessanalyse .....	138
<i>Abbildung 45:</i>	Nichtlineare dynamische Modelle .....	142
<i>Abbildung 46:</i>	Struktur der Regel-Historie.....	144
<i>Abbildung 47:</i>	Phasenverlauf selbstverstärkender Mechanismen.....	151
<i>Abbildung 48:</i>	Prozessmodell der Grounded Theory .....	176
<i>Abbildung 49:</i>	Vergleich der qualitativen Methoden .....	177
<i>Abbildung 50:</i>	Einflussfaktoren für den Wunsch des Job-Wechsels .....	182
<i>Abbildung 51:</i>	Programme zur Problemlösung .....	185
<i>Abbildung 52:</i>	Organizational slack .....	190
<i>Abbildung 53:</i>	Merkmale organisationaler Entscheidungsprozesse .....	190
<i>Abbildung 54:</i>	Organisationaler Entscheidungsprozess .....	192
<i>Abbildung 55:</i>	Definition der Situation und Entscheidungsprozesse.....	194
<i>Abbildung 56:</i>	Mülleimer-Modell .....	196
<i>Abbildung 57:</i>	Mathematisches Entscheidungsmodell .....	198
<i>Abbildung 58:</i>	Entscheidungsmodell nach Frese.....	199
<i>Abbildung 59:</i>	Phasenmodell des Problemlösungsprozesses.....	200
<i>Abbildung 60:</i>	Kreativer Lösungsfindungsprozess.....	201
<i>Abbildung 61:</i>	Entscheidungsprämissen.....	205
<i>Abbildung 62:</i>	Technisches Kommunikationsmodell nach Shannon .....	211
<i>Abbildung 63:</i>	Typen von Kommunikationsprozessen.....	213
<i>Abbildung 64:</i>	Prozessmodell der integrierten Kommunikation(IuK).....	214
<i>Abbildung 65:</i>	Dimensionen der Prozessorganisation .....	217
<i>Abbildung 66:</i>	Das Modell einer Wertkette von Porter .....	218
<i>Abbildung 67:</i>	Ebenen Reparaturprozess (Beispiel).....	220
<i>Abbildung 68:</i>	Varianten Reparaturprozess (Beispiel) .....	221
<i>Abbildung 69:</i>	Vorgehensmodell der Prozessoptimierung .....	224
<i>Abbildung 70:</i>	Einfluss von IT auf Prozessinnovation .....	229
<i>Abbildung 71:</i>	Transaktionskostenanstieg in Abhängigkeit von Spezifität .....	230
<i>Abbildung 72:</i>	Sequenzmodell des Strukturationsprozesses.....	233
<i>Abbildung 73:</i>	Structurational Model of Technology .....	234
<i>Abbildung 74:</i>	Modell organisationaler Veränderung .....	239
<i>Abbildung 75:</i>	Modell II handlungsleitender Theorien .....	245
<i>Abbildung 76:</i>	Beispiel der Zwei-Spalten Dokumentation.....	246
<i>Abbildung 77:</i>	Prinzip des Hebels .....	247
<i>Abbildung 78:</i>	Kulturelle Veränderungsmechanismen.....	250
<i>Abbildung 79:</i>	Sensemaking-Modell von Karl Weick.....	255
<i>Abbildung 80:</i>	Ideenreise (travel of ideas).....	257
<i>Abbildung 81:</i>	Kritische Pfade im Reifeprozess einer Unternehmung .....	261
<i>Abbildung 82:</i>	Mechanistisches und organisches System .....	265
<i>Abbildung 83:</i>	Modell der Innovationsreise .....	267
<i>Abbildung 84:</i>	Übersicht soziologische Prozesstheorien.....	269

---

<i>Abbildung 85:</i>	Übersicht Methoden der Prozessanalyse .....	271
<i>Abbildung 86:</i>	Übersicht Entscheidungsmodelle und Prozessorganisation .....	274
<i>Abbildung 87:</i>	Übersicht Organisationsveränderung und Innovation.....	275
<i>Abbildung 88:</i>	Systemtheoretisches Prozessmodell .....	286
<i>Abbildung 89:</i>	Mechanismus der Selbstorganisation.....	288
<i>Abbildung 90:</i>	Vorteile von Technik .....	296
<i>Abbildung 91:</i>	Begrenzung technischer Risiken.....	300
<i>Abbildung 92:</i>	Merkmale technisch vermittelter Kommunikation .....	301

# 1 Problemstellung der Prozesstheorie

Mit dem Leitmotiv *Action is System*<sup>1</sup> legt T. Parsons als Begründer der soziologischen Systemtheorie das *Handeln von Akteuren* als die elementare Einheit sozialer Systeme fest. Diesen Standpunkt vertreten auch die Rational-Choice Theoretiker und die interpretativ-interaktionistische Soziologie. Die Soziologie hat eine Vielzahl von Modellen und Theorien entwickelt, um die soziale Ordnung des Handelns zu erklären ebenso wie den Wandel der sozialen Ordnung. Ein Ansatz zur Systematisierung sozialen Handelns ist die Zusammenfassung unter eine Strukturkategorie, unter die eine Menge von Handlungen subsumiert werden kann. Diese *Strukturen* können aus kulturellen Symbolen bestehen, die bestimmten Handlungen ihren Sinn geben oder aus Strukturbeschreibungen wie Rollen oder Institutionen. Der zweite Ansatz ist die Betrachtung von Handlungen als *Ereignisketten*. Nach A. Giddens ist Handeln definiert als "kontinuierlicher Prozeß"<sup>2</sup> (1997: 60), und für die Organisationstheorie lenkt der Organisationspsychologe K. E. Weick bereits 1969 den Fokus auf den *Prozess des Organisierens* (1985) anstelle von Organisation als Struktureinheit.

Für Prozesse stellt sich wie für das Handeln die Frage der Geordnetheit oder der Systematik. Ein durchgehender Ansatz bildet die *zeitliche Abfolge*, so dass soziales Handeln aus Interaktions- oder Kommunikationsakten besteht, die sich zeitlich parallel, versetzt oder nacheinander ereignen. Für eine kausale Abhängigkeitsbeziehung von zwei oder mehr Handlungen ist die zeitliche Abfolge ein Kriterium, um Ursache und Wirkung zu bestimmen. Falls man die zeitliche Reihenfolge nicht als zufällige Kette von Ereignissen betrachtet, sondern eine Beziehung der Ereignisse untereinander unterstellt, gelangt man zu einer spezielleren Prozessdefinition als die allgemeine Umschreibung durch den Begriff des Stroms von Ereignissen. Nach N. Luhmann kommen in diesem spezielleren Sinne Prozesse dadurch zustande, "dass konkrete selektive Ereignisse zeitlich aufeinander aufbauen, aneinander anschließen, also vorherige Selektionen bzw. zu erwartende Selektionen als Selektionsprämisse in den Einzelselektionen einbauen" (1984: 74). Damit unterscheiden sich *Prozesse* von Ereignissukzessionen dadurch, dass die nachfolgenden Handlungen auf den vorangehenden aufsetzen und auf diese Weise die Selektivität der vorangegangenen Handlungen verstärken (1984: 484). Für Luhmann bestehen soziale Systeme aus Kommunikationsakten als elementare Systemoperationen (1984: 193). Durch die Merkmale der zeitlichen Strukturierung und der Selektivitätsverstärkung werden diese Systemoperationen zu Prozessen.

Nach Parsons bestehen soziale Systeme weder aus Individuen noch aus normativen oder kulturellen Strukturmustern, sondern aus Handlungsereignissen<sup>3</sup>. Trotz dieses theoretischen Bezugsrahmens gilt Parsons als Strukturtheoretiker, der *normative Strukturen* als Elementarkategorie neben funktionalen Erfordernissen gegenüber Umweltsystemen in der soziologischen Theorie verankert. Demnach interessiert nicht die zufällige Variation -

---

1 Das Zitat ist übernommen aus Luhmann (2002a: 19).

2 Im Original: "continuous process" (Giddens 1986: 9). Das komplette Zitat wird in Kap. 2.4.1 dargestellt.

3 Vgl. den oben zitierten Leitsatz: "*Action is system*".

Luhmann sagt *Mikrodiversität* (2000: 255) - der Ereignisketten, sondern deren Struktur-  
muster, die sich in zwei Dimensionen interpretieren lassen. Erstens kann man sie nach Par-  
sons (1959a: 639) als *Potenzialität* (*potency*<sup>4</sup>) des Handelns definieren. Ein Beispiel sind  
Rollen als Erwartungsmuster an Positionsinhaber, die ein bestimmtes Handeln in einer  
sozialen Situation generieren. In der Rollenstruktur liegt somit ein Handlungspotenzial,  
dessen Entfaltung einer sozialen Gesetzmäßigkeit folgt. Das individuelle Rollenspiel ist  
dann eine zu vernachlässigende Zufallsvariation. Die zweite Dimension von Struktur-  
mustern besteht aus *Mechanismen*, die Interaktions- und Austauschprozesse innerhalb und zwi-  
schen Systemen steuern. Parsons nennt diese Steuerungsmechanismen generalisierte Aus-  
tauschmedien, zu denen er Geld, Macht, Einfluss und Wertcommitment zählt (1980).

Bei Rollenhandeln als kulturell gesteuertes Potenzial und bei Steuerungsmechanismen  
für Austauschprozesse handelt es sich um Regulierungen des sozialen Handelns. Trotzdem  
unterscheidet Parsons *Strukturen* als kulturelle Elemente von *Mechanismen*, die Austausch-  
prozesse über Systemgrenzen steuern (1959a: 707). Eine zweite Anwendung des Prozess-  
begriffs bezieht Parsons auf Wandlungsprozesse, die er auf der Interaktionsebene als Pha-  
senmodelle und auf der Gesellschaftsebene als Evolutionsmodelle ausarbeitet. Wenn man  
die allgemeine Beschreibung von Handlungsströmen als die *Prozesshaftigkeit*<sup>5</sup> des Han-  
delns definiert, so lassen sich nach der bisherigen Darstellung drei Prozessdefinitionen  
unterscheiden:

P1: Prozesshaftigkeit sozialen Handelns

P2: Ketten von Ereignissen, die miteinander verknüpft und zeitlich strukturiert sind

P3: Prozesse sozialen Wandels

Mit der grundlegenden Prozesshaftigkeit (P1) beschäftigen sich alle soziologischen Para-  
digmen. Die interpretativ-interaktionistischen Soziologen analysieren *symbolische Interak-  
tionssequenzen* und Ethnomethodologen Prozesse der *Darstellung* (*accounting*). Die Ratio-  
nal-Choice Theorie legt den Fokus auf *Entscheidungs-* und *Transformationsprozesse*, wäh-  
rend die Systemtheorie *autopoietische* Handlungsketten als elementare Operationen analy-  
siert. Die zweite Prozessdefinition (P2) ist spezieller, indem die Handlungsketten nicht in  
zufälliger Abfolge, sondern in einer bestimmten Abhängigkeitsbeziehung zueinander ste-  
hen, die Luhmann *Selektivitätsverstärkung* nennt. Diese Sichtweise entspricht dem *Process  
Approach* der Organisationstheorie (Poole/Van de Ven, Dooley/Holmes 2000: 36), der  
neben theoretischen Modellen auch empirische Methoden umfasst. Die dritte Dimension  
des sozialen Wandels (P3) könnte man als Unterkategorie der zweiten Definition (P2) an-  
sehen, weil es sich um zeitlich strukturierte Ereignisketten handelt, die auf einer instituti-  
onellen Ebene stattfinden.

Innerhalb der Soziologie und der Organisationstheorie haben Wandlungstheorien ein  
Eigenleben entwickelt. Daher wird der gesellschaftliche und organisationale Wandel als  
eigenständige Dimension (P3) betrachtet. N. Elias betont im Rahmen der *Figurationstheo-*

4 Vgl. Kap. 2.1.1.1.

5 Diese Sichtweise wurde nicht von der Soziologie erfunden. Wie der "Prozess-Philosoph" Alfred W. Whitehead betont, handelt es sich um eine der grundlegenden Generalisierungen, um die herum die philosophischen Systeme gewebt werden müssen (1985: 208).

rie<sup>6</sup> den Prozesscharakter der Interaktion als Verflechtungsprozess (1993: 83) und des Individuums als Prozess (1993: 127) im Sinne der ersten Definition (P1). Gleichzeitig sind die Prozesse der Verflechtung und der Individuen laufend einem Transformationsprozess (P3) unterzogen, dessen Verlaufsrichtung als *Prozess der Zivilisation* (1997a, b) langfristig beobachtbar ist und der Veränderungen von Figurationen und Individuen gleichzeitig umfasst (1997a: 54). Die Ausrichtung der klassischen soziologischen Prozesstheorie auf langfristigen gesellschaftlichen Wandel wird von Elias in seiner Definition von *sozialen Prozessen* als Grundbegriff der Soziologie unterstützt, indem er den Begriff ausschließlich auf Transformationsprozesse bezieht, die Elias definiert als "kontinuierliche, langfristige, d.h. gewöhnlich nicht weniger als drei Generationen umfassende Wandlungen der von Menschen gebildeten Figurationen oder ihrer Aspekte in einer von zwei entgegengesetzten Richtungen" (2006: 221).

Mit dieser Auffassung von Prozesstheorie im Sinne der dritten Definition (P3) werden die beiden anderen Dimensionen (P1, P2) vernachlässigt, obwohl Elias an anderer Stelle diese Prozessdimensionen mit dem Konstrukt der Verflechtungsprozesse analysiert und Transformations- und Verflechtungsprozesse integriert, womit er sich prozesstheoretisch auf Augenhöhe mit Weick als Vertreter der konstruktivistischen Evolutionstheorie<sup>7</sup> und Oevermann als Verfechter der Objektiven Hermeneutik<sup>8</sup> befindet, die mit der Verschränkung von Reproduktion und Transformation einen adäquaten begrifflichen Bezugsrahmen entwickelt. Elias knüpft wie Tilly (1984) und Baur (2005) an die *historische* Orientierung der Soziologie des 19. Jahrhunderts an, die von Parsons mit dessen "Variablen-" bzw. "Faktorsoziologie" (Elias 1993: 124) als Suche nach universellen sozialen Gesetzen unterbrochen wurde und mit der Prozesstheorie wieder zu beleben ist: "Man bekommt die Sachverhalte, mit denen es die Soziologie zu tun hat, weit besser in den Griff, wenn man von den Bewegungen, dem Prozeßcharakter nicht abstrahiert und Begriffe, die den Prozeßcharakter der Gesellschaften und ihrer verschiedenen Aspekte mit einschließen, als Bezugsrahmen für die Erforschung irgendeines gegebenen gesellschaftlichen Zustandes benutzt" (Elias 1993: 124).

Die historisch orientierten Theorien sozialen Wandels konzentrieren sich auf lange Zeitverläufe auf der Makroebene und grenzen die mikrosoziologischen Dimensionen der Prozesshaftigkeit und Mikrodiversität weitgehend aus. Diese Beschreibung trifft auf die aktuelle Diskussion von Modellen gesellschaftlicher Transformationen zu, den fundamentalen Wandel als Folge des Zusammenbruchs der Ostblockstaaten, insbesondere der DDR, transformationstheoretisch zu erklären, obwohl hier ein historisch kurzer Zeitrahmen der Veränderung analysiert wird<sup>9</sup>. Tilly kommt in seiner Analyse der soziologischen und politikwissenschaftlichen Theorien langfristiger gesellschaftlicher Wandlungsprozesse zu dem Schluss, dass sich mit der historisch-vergleichenden Methode nicht Modelle von Wandlungsprozessen identifizieren lassen, die eine *konkrete* historische Entwicklung erklären können. Trotzdem lassen sich übergreifende *Gesetzmäßigkeiten* beobachten: "Vergleiche zur Identifikation von Variation versprechen uns dabei zu helfen, soziale Prozesse und Strukturen zu verstehen, die niemals in derselben Form auftreten, aber dennoch allgemeine

6 In Hillmanns *Wörterbuch der Soziologie* wird unter dem Stichwort "Prozeßtheorie" (1994: 701) auf "Figurations- und Prozesstheorie" (1994: 224-225) verwiesen. Diese Anordnung würdigt Elias als konsequenten Prozesstheoretiker, der sich von der strukturtheoretischen *Zustandssoziologie* (Elias 1997a: 25) abgrenzt.

7 Vgl. Kap. 2.2.4 und 4.3.4.

8 Vgl. Kap. 3.3.3.

9 Zu dieser Form der Transformation: Kollmorgen (1994a; 1994b; 1996) und Reißig (1998); vgl. auch Kap. 4.3.3.

Prinzipien von Kausalität ausdrücken" (Tilly 1984: 146; Übersetzung vom Verf.)<sup>10</sup>. So zeigen z.B. die historischen Analysen, dass es keinen einfachen Pfad gibt, der in unterschiedlichen Regionen von niedrigem zu hohem Einkommen führt. Trotzdem lassen sich bestimmte Gesetzmäßigkeiten extrahieren, z.B. die Verringerung des Anteils der Ausgaben für Nahrungsmittel an den Gesamtausgaben bei wachsendem Einkommen (1984: 146). Um die von Elias programmatisch geforderte Verschränkung von Reproduktionsprozessen (P1, P2) mit Transformationsprozessen (P3) prozesstheoretisch präziser zu fassen, bieten sich die theoretisch und empirisch ausgebauten Modelle organisationaler Veränderungen eher an als die historische Analyse von *Big Structures, Large Processes* (Tilly 1984). Der Grund liegt in der Identifikation von *konkreten Mechanismen* des organisationalen Lernens (Argyris/Schön (1978; 1999), der kulturellen Transformation (Schein 1997; Normann 2004) oder der lernenden Organisation (Senge 1997) durch die Organisationstheorie<sup>11</sup>.

Die Parsonssche Trennung von Strukturen und Prozessen<sup>12</sup> (1959a: 630) hat nicht nur weit reichende Folgen für die soziologische Theorie, sondern findet eine Entsprechung in der Organisationslehre durch die Unterscheidung in Aufbau- und Ablauforganisation: Die Aufbauorganisation umfasst die Organisationsstrukturen, z.B. Stellen im Organigramm, und die Ablauforganisation die Prozesse, z.B. Geschäfts- und Innovationsprozesse. Der Prozesstheoretiker Gaitanides betont zu Recht, dass die Prozessorganisation ebenso wie die Aufbauorganisation aus Regeln und Festlegungen besteht und somit als "A structure for action" (1998: 371)<sup>13</sup> zu verstehen ist. Einen Ansatz zur Aufhebung der Dichotomie von Struktur und Prozess in der soziologischen Theorie bildet das Konzept der *Selbstorganisation*, das die Strukturbildung von Prozessen in ihrer Eigengesetzlichkeit beschreibt. Die Luhmannsche *Theorie beobachtender Systeme* (1997) liefert eine soziologische Theorie zur Beschreibung und Erklärung von Prozessen der Selbstorganisation. In der formalen Soziologie und in der empirischen Methodologie sind erste formale Modelle der Selbstorganisation (z.B. Müller-Benedict 2000) entwickelt worden.

Die Modellierung der *Prozesshaftigkeit* sozialen Handelns erfolgt in unterschiedlichen Ansätzen. Im Rahmen der *mechanismischen Erklärungen* (Schmid 2006) werden unterschiedliche generative Mechanismen als Erklärungsmuster für soziale Prozesse diskutiert. Im Rahmen der interpretativ-interaktionistischen Prozesstheorie definiert T.P. Wilson *Mechanismen* als Tools, die Gesellschaftsmitglieder einsetzen, um ihre Interaktionen zu konstruieren. Im Gegensatz zu den kulturell variablen und historisch gebundenen sozialstrukturellen Kategorien der individuellen Biografie und der institutionellen Identität sind die Mechanismen kontextfrei und universell einsetzbar<sup>14</sup>. Mit dem Begriff Mechanismus betont M. Schmid die Fähigkeit von Akteuren, sich im Verlauf von Interaktionsprozessen auf Regeln zu verständigen, die dann den weiteren Verlauf des Prozesses beeinflussen:

---

10 Im Original: "Variation-finding comparison, however, promises to help us make sense of social structures and processes that never recur in the same form, yet express common principles of causality" (Tilly 1984: 146).

11 Vgl. Kap. 4.3.

12 Die Mechanismen von Austauschbeziehungen lassen sich am ehesten der zweiten Dimension (P2) zuordnen. Aus Gründen der Übersichtlichkeit wird dazu keine separate Dimension eingeführt.

13 Das Zitat hat Gaitanides aus Davenport (1993: 5) übernommen.

14 Das Zitat von Wilson im Original: "The categories of institutional identity, the activities associated with these categories, and the terms of biographical recounting are culturally variable, historically contingent, and negotiable at least in the long run. In contrast, the fundamental mechanisms of interaction are tools members of society use to construct their interaction. These mechanisms, while context sensitive, are context-free and so are not socially constructed in the same sense. Rather, they are universally available devices employed by members in the work of construction" (Wilson 1991: 26).

"Das Vorliegen eines derartigen Mechanismus kann erklärt werden, wenn es gelingt die Umstände ausfindig zu machen, angesichts derer es eigeninteressierten Akteure möglich ist, Regeln zuzustimmen und sich zu deren Einhaltung zu motivieren" (Schmid 2006: 22). Mit dieser Definition verankert Schmid den Begriff des Mechanismus im Methodologischen Individualismus von J. Coleman. Gegenüber der weiter oben zitierten Begriffsverwendung von Parsons als Steuerungsmechanismen für Austauschprozesse zwischen Systemen sind die interpretativ-interaktionistische Definition durch Wilson und die handlungstheoretische Verankerung des Begriffs *Mechanismus* durch Schmid weiter gefasst und für die Prozess-theorie dadurch besser geeignet, als Elementarbegriff neben *Prozess* verwendet zu werden.

M. Bunge verbindet die Begriffe *Mechanismus* und *Prozess*, indem Mechanismen der Abfolge von Ereignissen zu Prozessen generieren (Bunge 1999: 21)<sup>15</sup>. Mechanismen sind auf die Generierung von Ereignisfolgen spezialisiert und stellen daher nach Stinchcombe (1991: 367) keine Makrophänomene dar, sondern bündeln Wissen über Teilprozesse, die Bestandteile übergeordneter Theorien sind. Aus der Sicht von Stinchcombes *Methodologischem Kollektivismus* (1991: 378) ist die Analyse von Mechanismen auf der Ebene von konkreten Interaktionsprozessen nur gerechtfertigt, wenn sie neue Erkenntnisse auf der strukturellen Ebene erzeugen (1991: 380)<sup>16</sup>. Insbesondere die konstruktivistischen Prozess-theorien von Luhmann und Weick und das interpretativ-interaktionistische Paradigma beschreiben und erklären, wie Interaktions- und Kommunikationsprozesse diese Dynamik entfalten. Obwohl qualitative Theorien und Analysemethoden den Anschein erwecken, sich in der Beschreibung der Vielfalt und Besonderheiten von Interaktionsprozessen zu erschöpfen, sind sie bestrebt, die Eigendynamik der Interaktionsprozesse mit zugrunde liegenden Mechanismen zu erklären und in Beziehung zu dem sozialen Kontext zu setzen<sup>17</sup>.

Für den Rational-Choice Institutionalisten D.C. North (1992) entsteht die Dynamik institutioneller Veränderungsprozesse aus dem Ausschöpfen informeller Handlungschancen durch interessengeleitete Akteure, also aus der Variabilität oder Mikrodiversität von Handlungsprozessen. Gleichzeitig greift North das Modell der Pfadabhängigkeit auf, nach dem ein Prozess sich nach dem Zustandswechsel des lock-in von einem variablen Prozess in einen konstanten Verlaufspfad einpendelt und dann eine Resistenz gegenüber Richtungswechseln entwickelt<sup>18</sup>. Neben den Modellen iterativer Spiele<sup>19</sup> bildet die Theorie der Pfadabhängigkeit einen zweiten wichtigen Beitrag zur Prozess-theorie. Einen alternativen Ansatz zu der von North vorgenommenen Erklärung der Prozessdynamik aus der Nutzenkalkulation von Akteuren verfolgt Weick mit dem Modell des *sensemaking* (1995), dessen Dynamik

---

15 Im Original: "I stipulate that *mechanism is a process in a concrete system*, such that it is capable of bringing about or preventing some change in the system as a whole or in some of its subsystems. Shorter: a mechanism is a way a process proceeds" (Bunge 1999: 21).

16 Diese Aussage im Original: "Proposition 2: Where there is rich information on variations at the collective or structural level, while individual-level reasoning (a) has no substantial independent empirical support and (b) adds no new predictions at the structural level that can be independently verified, theorizing at the level of mechanisms is a waste of time" (Stinchcombe 1991: 380).

17 Eine klare Formulierung dieses Forschungsprogramms gelingt J. Corbin und A. Strauss (2008: 96-97) im Rahmen der Darstellung der *Grounded Theory* als Methode der Prozessanalyse; vgl. Kap. 3.3.4.

18 Vgl. Kap. 2.3.2.3. Bereits Elias führt zur Beschreibung der Prozessstabilität den Begriff *Richtungsbeständigkeit* ein: "Obwohl ungeplant, behalten manche s.n P. (sozialen Prozesse) die gleiche Richtung für Hunderte oder selbst Tausende von Jahren, so etwa der Anstieg von jeweils feineren zu jeweils größeren Überlebenseinheiten oder das sich langsam beschleunigende Wachstum des menschlichen Fundus wirklichkeitsgerechter Wissenssymbole. Man kann nicht unterlassen, zur Erklärung dieser Richtungsbeständigkeit die Dynamik von Ausscheidungskämpfen heranzuziehen" (Elias 2006: 225; Klammereinschub vom Verf.).

19 Vgl. Kap. 2.3.3.

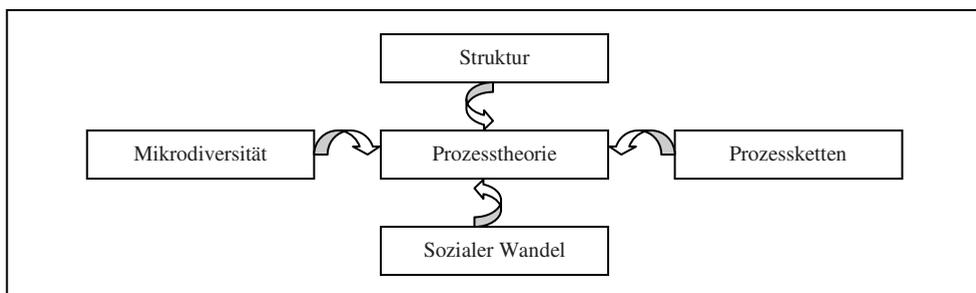
sich auf der intersubjektiven Ebene aus den Interaktionen zwischen Akteuren in sozialen Situationen ergibt.

Eine dritte Elementarkategorie neben Prozess und Mechanismus bildet die *Zeit*. Da Prozesse als zeitabhängige Ereignisketten definiert werden, ist die Zeitdimension von dem Prozessbegriff nicht zu trennen. N. Baur (2005) versteht daher das Buch *Verlaufsmusteranalyse* mit dem Untertitel "Methodische Konsequenzen der Zeitlichkeit sozialen Handelns". Trotz dieser besonderen Bedeutung der Zeitdimension behält der Begriff *Prozess* als Oberkategorie seine Berechtigung, weil die Zeitdimension ein Merkmal von Prozessen neben anderen Merkmalen bildet, z.B. Strukturen und Mechanismen.

Zusammengefasst sollte die Prozesstheorie die Anforderungen aus den folgenden vier Zieldimensionen erfüllen, die in Abbildung 1 grafisch dargestellt sind:

- (Z1): Aufhebung der Dichotomie von Struktur und Prozess
- (Z2): Integration der Mikrodiversität in die Prozesstheorie
- (Z3): Modellierung der zeitlichen Abhängigkeit von Prozessketten
- (Z4): Nutzung der Potenziale aus Theorien organisationalen Wandels

Abbildung 1: Zieldimensionen



Aus den Zieldimensionen und der methodologischen Einbettung ergibt sich der Aufbau der nachfolgenden Kapitel. Das zweite Kapitel beschäftigt sich mit dem Prozessbegriff in den soziologischen Theorien, während im dritten Kapitel die Methodologie und die empirischen Methoden der Prozessanalyse dargestellt werden. Das vierte Kapitel behandelt die organisationstheoretischen Prozessmodelle. Auf dieser Basis erfolgt im fünften Kapitel der Entwurf eines systemtheoretischen Prozessmodells und dessen Anwendung auf Organisationsprozesse in der Computergesellschaft. Die Gliederung insbesondere des zweiten Kapitels zeigt den multiparadigmatischen Ansatz der hier entwickelten Prozesstheorie. Trotzdem basiert das in Kapitel 5 entwickelte Prozessmodell auf dem *Leitparadigma* der Systemtheorie, um einen stringenten Bezugsrahmen zu verwenden. Dieser Bezugsrahmen wird dann mit empirischen Methoden erweitert, die aus dem interpretativen Paradigma entnommen sind.

Das vorliegende Buch wurde 2008 als Habilitationsschrift im Fach Soziologie von der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf angenommen.

## 2 Soziologische Prozesstheorien

### 2.1 Systemtheorie

#### 2.1.1 Allgemeines Handlungssystem (Talcott Parsons)

##### 2.1.1.1 Funktionale Analyse

Die für die soziologische Theorie folgenreiche Unterscheidung zwischen *Struktur* und *Prozess* geht auf T. Parsons zurück, der als Begründer der soziologischen Systemtheorie in den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts die theoretische Soziologie dominiert hat. Parsons ist in den 60er Jahren vom Sockel des führenden soziologischen Theoretikers gestoßen worden, weil es seinen Kritikern gelungen ist, ihn als konservativen Soziologen darzustellen, der den Erhalt bestehender Strukturen mit dem Bezugsrahmen der Systemtheorie rechtfertigt. Mit Strukturen beschäftigt sich nach Parsons die *morphologische Strukturanalyse*, während sich die *dynamische Prozessanalyse* auf soziale Prozesse spezialisiert hat:

Allgemein wird eine grundsätzliche Unterscheidung zwischen morphologischer Strukturanalyse und dynamischer Prozeßanalyse vorgenommen. Ohne einer der beiden Formen Priorität zuzuweisen, empfiehlt es sich doch, von stabilen strukturellen Bezugspunkten auszugehen, um zu allgemeinen Aussagen (über Prozesse) zu gelangen. Dabei muß die Analyse von Gleichgewichtsprozessen mit gegebener Struktur von der Analyse strukturellen Wandels unterschieden werden. (Parsons 1976a: 162-163; Klammereinschub vom Verf.)<sup>20</sup>

Kann man dieses Zitat als Aussage deuten, dass stabile Gleichgewichtsprozesse Priorität für Parsons haben? Es ist offensichtlich, dass das Zitat diese Interpretation nicht hergibt. Trotzdem ist Parsons unter dem Etikett des *Strukturfunktionalismus* in die Geschichte als statisch ausgerichteter Soziologe eingegangen. Für das Thema der Prozesstheorie ist diese Frage mittlerweile unerheblich. Wesentlicher ist die in dem Zitat beschriebene Unterscheidung von zwei Prozessarten. Die erste Prozessgruppe bilden *Gleichgewichtsprozesse*, "die unter der Voraussetzung ablaufen, dass die institutionalisierten Kulturmuster vorgegeben (d.h. konstant) sind" (1976a: 169)<sup>21</sup>. Das Ordnungskriterium für die Gleichgewichtsprozesse bilden die *Funktionalen Erfordernisse*, die jedes Handlungssystem erfüllen muss, um in der

---

20 Im Original: "More generally, a fundamental distinction will be made between the morphological analysis of the structure of systems and the 'dynamic' analysis of process. Neither has special priority over the other except that, at a particular level, stable structural reference points are necessary for determining generalizations about process. Furthermore, with respect to process, it is necessary to distinguish the 'equilibrium' level of analysis, which assumes structures to be given, from the 'structural change' level, which attempts to explain such processes of change" (Parsons 1961: 31).

21 Im Original: "The first of these concerns are the processes which go on under the assumption that the structural patterns of institutionalized culture are given, i.e., are assumed to remain constant" (Parsons 1961: 37).

Umwelt zu überleben. Parsons verwendet zur Klassifikation der funktionalen Erfordernisse das *Vier-Funktionen Paradigma*, kurz: *AGIL-Schema*<sup>22</sup>, das in Abbildung 2 dargestellt ist.

Abbildung 2: Vier-Funktionen Paradigma (AGIL)

	instrumentell	konsumatorisch
intern	L Strukturerhaltung  (Latent Pattern Maintenance)	I Integration  (Integration)
extern	A Anpassung  (Adaption)	G Zielerreichung  (Goal Attainment)

Mit Hilfe dieses theoretischen Bezugsrahmens lassen sich erstens *systeminterne* Prozesse analysieren. Falls ein System z.B. in der Vergangenheit nicht ausreichend in die Zukunft investiert hat und auf diese Weise die A-Funktion als Aufbau von Ressourcen zur Anpassung an zukünftige Umweltanforderungen vernachlässigt hat, wird nach der Logik der funktionalen Analyse ein Anpassungsprozess einsetzen, um das Defizit auszugleichen. Alternativ kann das System sich auch gegenüber Veränderungen sperren, bis es durch Bedrohungen der Umwelt zerstört wird, denen es nicht gewachsen ist (1976a: 169)<sup>23</sup>.

Die zweite Gruppe von Prozessen bilden die *Austauschprozesse zwischen Systemen*, die Parsons als Input-/Outputbeziehungen beschreibt. Wegen des wechselseitigen Austausches zwischen den Systemen spricht Parsons hier von dem Paradigma des doppelten Austauschs<sup>24</sup>. Zur funktionalen Analyse der Austauschprozesse hat Parsons das Modell der *generalisierten Austauschmedien*<sup>25</sup> entwickelt (1980). Austauschmechanismen sind "hoch-

22 Die L-Funktion (*Latent Pattern Maintenance/Strukturerhaltung*) bezieht sich auf die Identitätsbildung und Identitätserhaltung von Systemen. Dies geschieht durch ein latentes Grundmuster - aufgefasst als definierende und kontrollierende Handlungskomponente -, das für die Kontinuität des Systems über Zeit sorgt.

Die I-Funktion (*Integration/Integration*) ist auf Probleme spezialisiert, die durch Prozesse interner Differenzierung als Reaktion auf veränderte Umweltanforderungen entstehen. Um zu verhindern, dass unter den unterschiedlichen Umweltbelastungen die Systemteile auseinander fallen, müssen vermittelnde Mechanismen potentielle Konflikte abschwächen und die gegenseitige Verstärkung der Systemelemente im Sinne der im Grundmuster festgelegten Systemfunktion bewirken.

Die G-Funktion (*Goal-Attainment/Zielerreichung*) bezieht sich auf das Grundbedürfnis von Handlungssystemen, relativ spezifische Umweltbeziehungen einzurichten. In diesem Sinne betrifft die G-Funktion Strukturen und Prozesse, die eine Abstimmung der Ziele und Bedürfnisse des Systems mit seiner Umwelt leisten.

Wie die G-Funktion zielt auch die A-Funktion (*Adaptation/Anpassung*) auf den Aufbau von Kapazitäten, um auf Umwelterfordernisse adäquat zu reagieren. Die A-Funktion ist aber allgemeiner angelegt, indem sie Ressourcen und Fähigkeiten bereitstellt, um sich unterschiedlichen potentiellen Umweltanforderungen anzupassen.

23 Übergangsweise sind Systeme in der Lage, sekundäre Strukturen "pathologischer Art" (1976a: 169) zu praktizieren, die dann zu konflikthaftern Prozessen innerhalb des Systems führen. Im Original spricht Parsons von "secondary structures of a 'pathological' character" (Parsons 1961: 37).

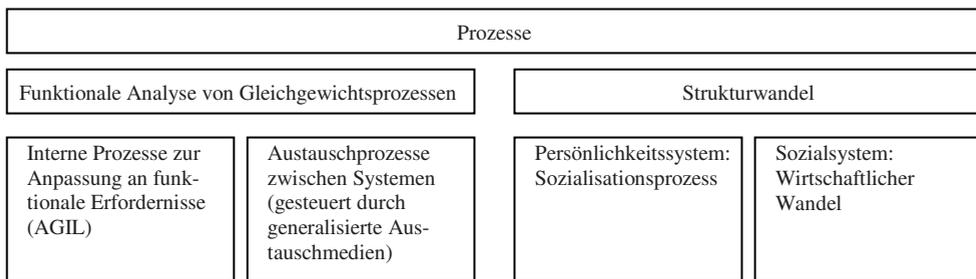
24 Im Original: "This is the simple paradigm of 'double interchange'" (1959a: 17).

25 Das Modell der generalisierten Austauschmedien wird in Kap. 2.1.1.2 dargestellt.

generalisierte Mechanismen" (1976a: 202)<sup>26</sup>, um den Zugriff auf knappe Ressourcen zwischen Systemen zu regulieren, ohne dass fallweise ein aufwendiger Tauschhandel oder Abstimmungsprozess notwendig wird.

Wie in Abbildung 3 schematisch dargestellt ist, unterscheidet Parsons von diesen Prozessformen innerhalb der funktionalen Analyse grundsätzlich die *Prozesse des Strukturwandels*<sup>27</sup> (1976a: 169-179). Parsons (1959a: 707) erwähnt hier als erstes Beispiel den Strukturwandel der Persönlichkeit, den er als Phasenmodell der Internalisierung von Rollensystemen beschreibt (1968b). Das zweite Beispiel betrifft den Wandel der amerikanischen Wirtschaft, den er zusammen mit Smelser analysiert (1956).

Abbildung 3: Eingeschränktes Prozessmodell (Parsons)



Auch der Strukturwandel wird von Parsons innerhalb des theoretischen Bezugsrahmens des Allgemeinen Handlungssystems<sup>28</sup> verortet. So wird gesellschaftlicher Strukturwandel<sup>29</sup> häufig durch das Kultursystem ausgelöst. Ein aktuelles Beispiel bilden der Wandlungsprozess der Frauenrolle in der Familie und gesetzliche Maßnahmen gegen die Benachteiligung von Frauen im Berufsleben, die von dem kulturell verankerten Wert der Gleichberechtigung angetrieben werden. In diesem erweiterten Sinne fallen dann sowohl die Gleichgewichtsprozesse als auch die Prozesse des Strukturwandels unter die *funktionale Analyse*: "Funktionen werden ausgeführt oder funktionale Erfordernisse erfüllt durch eine Kombination von Strukturen *und* Prozessen" (1977a: 236; Übersetzung vom Verf.)<sup>30</sup>. Auf diesem abstrakten Niveau definiert Parsons eine Struktur als "beschreibbares Arrangement der Systemelemente, die voneinander unterscheidbar sind und deren Merkmale und Beziehungen als konstant betrachtet werden können für die Zwecke der speziellen Analyse" (1977a: 236; Übersetzung vom Verf.)<sup>31</sup>.

Die kulturellen Elemente werden im Sozialsystem durch Rollen, Normen und Werte als Strukturelemente verankert. Diese Strukturelemente entfalten nach Parsons (1959a: 639)

26 Im Original: "highly generalized mechanisms" (Parsons 1961: 52).

27 Das Modell des Strukturwandels bildet den Gegenstand von Kap. 2.1.1.3.

28 Siehe Abb. 6. in Kap. 2.1.1.3.

29 Die Gesellschaft bildet für Parsons das umfassendste Sozialsystem.

30 Im Original: "Functions are performed, or functional requirements are met, by a combination of structures *and* processes" (1977a: 236).

31 Im Original: "A structure is any describable arrangement of a system's elements which are distinguishable from each other, and the properties and relations of which can be presumed to remain constant for purposes of a particular analysis" (1977a: 236).

eine bestimmte Potenzialität<sup>32</sup> (potency), das die konkrete Handlungslogik bestimmt. Dabei interessiert Parsons nicht die Feinkörnigkeit der daraus resultierenden Handlungsprozesse, weil sie durch die symbolischen Codes hinreichend genau soziologisch beschrieben und erklärt werden. Der zweite Grund für die Trennung von Strukturen und Prozessen ist die Entwicklung des Modells der generalisierten Austauschmedien Macht und Einfluss, das Parsons nach dem Modell des Geldes aufbaut<sup>33</sup>. Dieses Modell ist Parsons so wichtig, dass er die Prozessanalyse darauf konzentriert.

### 2.1.1.2 Generalisierte Austauschmedien

Grundsätzlich leisten generalisierte Austauschmedien, dass erstens in Interaktionssituationen bestimmte Handlungen selektiert werden und zweitens die Akteure motiviert sind, diese Handlungen auszuführen. Diese *Selektions-* und *Motivationsfunktion* ist notwendig, aber nicht hinreichend zur Beschreibung von Austauschmedien. So lassen sich die Strukturkategorien der Rollen ebenso mit diesen Merkmalen charakterisieren. Austauschmedien weisen das weitere Merkmal auf, dass sie die Selektions- und Austauschfunktion mit einem minimalen Kommunikations- und Abstimmungsaufwand zwischen den Akteuren leisten. Am Beispiel des Geldes ist dies einfach zu veranschaulichen. In einem Supermarkt reicht es aus, die mit einem Preisschild ausgestatteten Waren an der Kasse auf das Band zu legen und nach dem Durchlauf durch die Kasse zu bezahlen und einzupacken. Dazu ist keine weitere Verhandlung oder Überredung erforderlich. Parsons bezeichnet daher die Austauschmechanismen als "semi-automatische Mechanismen" (1959a: 13; Übersetzung vom Verf.)<sup>34</sup>. Die Folge dieser *Mechanismen* ist nicht nur die Standardisierung und Vereinfachung von Austauschprozessen, sondern der zusätzliche *Freiheitsgrad*, der durch den Einsatz der Austauschmedien gewonnen wird:

Ein Effekt der Entwicklung eines symbolischen Mediums ist die Einführung neuer Freiheitsgrade in den Handlungspotenzialen von individuellen oder kollektiven Einheiten in dem System und konsequenterweise eine größere Flexibilität in ihrem Funktionieren.  
(Parsons/Platt 1974: 24; Übersetzung vom Verf.)<sup>35</sup>

Bislang wurden mit *generalisiert* und *symbolisch* zwei Medienmerkmale erwähnt, die zu den in Abbildung 4 dargestellten neun Hauptmerkmalen gehören, die das Modell der Austauschmedien beschreiben.

---

32 Die korrekte Übersetzung des englischen Begriffs "Potency" wäre eher *Kraft* oder *Wirksamkeit*, während sich das deutsche Wort *Potenzial* im Englischen mit *potential* übersetzen lässt. Trotzdem wird in diesem Text der Begriff *Potenzialität* verwendet, weil er den Sinnzusammenhang adäquat ausdrückt. Latour (2005: 152) verwendet den englischen Begriff *potential*, um das Prinzip der sich aus Gesetzmäßigkeiten ergebenden Realisierungen am Beispiel des physikalischen Fallgesetzes zu erläutern.

33 Obwohl Parsons später *Wertbindung* als viertes Medium des Sozialsystems hinzufügt, liegt die Erfindung der Theorie generalisierter Austauschmedien in der Einführung von *Macht* und *Einfluss* als symbolische und generalisierte Austauschmedien, die durch normative Codes gesteuert werden.

34 Im Original: "No very complex society could function without the operation of semi-automatic mechanisms in these areas" (Parsons 1959b: 13).

35 Im Original: "One effect of developing a symbolic medium is to introduce new degrees of freedom in the action-potentials of individual or collective units in the system and consequently greater flexibility than barter" (Parsons/Platt 1974: 24).

Abbildung 4: Merkmale der Austauschmedien

- (1) Generalisierbarkeit
- (2) Symbolcharakter
- (3) Spezifität der Wirkungsweise
- (4) Akzeptanz als Motivationsmittel zur Leistungserbringung
- (5) Vertrauen in die Konvertierbarkeit
- (6) Institutionalisierung eines Mediacodes
- (7) Monopolisierung von Mitteln mit intrinsischem Wert
- (8) Nicht-Nullsummen-Charakter
- (9) Zirkulationsfähigkeit

Das prototypische Medium ist Geld. Mit ihm verfügt sein Besitzer über die Kapazität, unterschiedliche Güter zu erwerben. Wegen der Eigenschaft, gegen *alle* auf dem Markt verfügbaren Güter eintauschbar zu sein, nennt Parsons Geld ein *generalisiertes* Austauschmedium. Dieses Medium ist *symbolisch*, weil der Wert der Papierscheine oder der Wert der Metallstücke nur einen Bruchteil des gedruckten oder geprägten Geldbetrages ausmacht. Geld kann als Austauschmedium nur funktionieren, wenn sich sein Besitzer darauf verlassen kann, dass er tatsächlich die entsprechende Ware als Gegenstück erhält. Schwarzmarktwährungen wie Zigaretten sind ein Zeichen, dass das Geld seine *faktische Geltung* als anerkanntes Zahlungsmittel eingebüßt hat. Voraussetzung für die Akzeptanz des Geldes als Zahlungsmittel ist das *Vertrauen* des Empfängers, dass er selbst das erhaltene Geld gegen andere Waren zum gleichen Wert eintauschen kann. Die faktische Geltung und das Vertrauen in den Wert des Geldes sind Formen der Institutionalisierung des Geldmediums.

Schließlich basiert die Verwendung des Geldes auf der *normativen Struktur* des Eigentums, wodurch sichergestellt wird, dass der Tausch des Geldes gegen Waren gültig ist und nicht einseitig durch einen der beiden Tauschpartner rückgängig gemacht werden kann. Um ein Medium in Krisen abzusichern, existiert in der Regel ein gewisser Vorrat an Tauschmitteln mit *intrinsischem Wert* wie Gold. Allerdings deckt der Goldvorrat der Banken nicht die im Umlauf befindliche Geldmenge ab, so dass der Einsatz von Gold den Geldverkehr zwar kurzfristig stützen, aber nicht ersetzen kann. Parsons verallgemeinert die in Abbildung 4 dargestellten Eigenschaften des Geldes zu den Merkmalen generalisierter Austauschmedien und wendet dieses Modell auf das Medium *Macht* an, das Interaktionsprozesse innerhalb des politischen Systems sowie den Austausch zwischen dem politischen System und den anderen Subsystemen des Sozialsystems steuert<sup>36</sup>.

Macht in diesem Sinne ist die Kapazität, innerhalb und außerhalb des politischen Systems eine nicht exakt festgelegte Klasse von bindenden Entscheidungen zu treffen und durchzusetzen. In demokratischen Gesellschaften wird diese Kapazität durch Wahlen auf bestimmte Inhaber von politischen Ämtern übertragen. Diese Ämter *symbolisieren* die politische Unterstützung, auf die die gewählten Politiker bei der Durchführung ihrer Arbeit

36 Weitere Austauschmedien des Sozialsystems sind *Einfluss* und *Wertcommitments*, vgl. Parsons 1980. In Miebach (2006: 227-231) wird das Einflussmedium auf die Interaktionsprozesse zwischen Studenten und Dozenten an Universitäten angewendet. Auf der Ebene des Allgemeinen Handlungssystems führt Parsons folgende "Symbolic Media of Action" ein: *Intelligence, performance-capacity, affect* und *definition of the situation* (Parsons/Platt 1974: 24). Vgl. Abb. 6 in Kap. 2.1.1.3.

rechnen können. Die Parteien treten mit einem Programm an, das im Falle ihrer Wahl zu einer Regierungserklärung konkretisiert wird. Trotzdem sind sie in Einzelentscheidungen an dieses Rahmenprogramm nicht gebunden und verfügen daher über ein *generalisiertes* Medium.

Abbildung 5: Geld und Macht als Austauschmedien

Medienmerkmale	Geld	Macht
Generalisierung der Verfügung über Ressourcen	Verfügung über nicht spezifizier- te Güter oder Dienstleistungen	Verfügung über die Möglichkeit, nicht spezifizierte Entschei- dungen bindend für ein Kollektiv zu fällen
Symbolisierung	Geld als Tauschmittel ohne Wert an sich	Macht wird gegen Verpflichtung zu kollektivem Handeln ge- tauscht, ohne dass der Machtun- terworfenen eine konkrete Gegen- leistung erhält, außer dem Ver- sprechen, bei späterer Gelegen- heit die Macht in Verpflichtung anderer einzutauschen
Spezifität der Wirkungsweise	Spezialisierung auf ökonomisches System	Spezialisierung auf politisches System
Faktische Institutionalisierung: (a) Generelle Akzeptanz des Mediums als Motivationsmittel (b) Vertrauen in die Konvertier- barkeit	(a) Akzeptanz von Geld als Recht, Güter ohne Einsatz situationspezifischer Anreize zu erwerben (b) Vertrauen in die Konvertier- barkeit des Geldes in Güter (Geldwert)	(a) Akzeptanz von Macht als Mittel, um ohne situationsspezifi- sche Sanktionen Ziele durchzu- setzen (b) Vertrauen, mit Macht selbst bindende Verpflichtungen für die Durchsetzung der eigenen Ziele zu erreichen
Strukturelle Absicherung: (a) Institutionalisierung eines normativen Codes (b) Monopolisierung von Mitteln mit intrinsischem Wert	(a) Eigentumsrechte  (b) Gold	(a) Herrschaft  (b) Gewalt, Zwang
Nicht-Nullsummen Charakter	Vermehrbarkeit durch Buchgeld	Machtanhäufung und Erhöhung der Entscheidungsfähigkeit
Zirkulationsfähigkeit	Weitergabe von Geld	Weitergabe von politischen Mandaten

Die Bereitschaft der Bürger, die politischen Entscheidungen als bindend aufzufassen, wird nach Parsons durch den normativen Code der *Herrschaft* strukturell abgesichert, der in Analogie zu Eigentum bei Geld zu sehen ist. Herrschaft bedeutet hier, dass die Mehrheit der Bürger die Autorität der gewählten Regierung anerkennt, bindende Entscheidungen für die Gesamtheit zu beschließen. Diese Entscheidungen werden als legitim akzeptiert, wenn

sie erstens die Verfassung respektieren und wenn zweitens bestimmte parlamentarische und außerparlamentarische Verfahrensschritte<sup>37</sup> eingehalten werden.

Gewalt bzw. Zwang sind nach Parsons extreme Mittel der Durchsetzung politischer Entscheidungen. In Demokratien besitzt der Staat ein *Monopol auf politische Gewaltanwendung*, deren Ausübung durch Verfassung, Gesetze und Verordnungen reguliert wird. Gewalt kann nach Parsons nur ein letztes Mittel gegenüber einzelnen Bürgern oder Gruppen sein, da die eigentliche Macht darin besteht, dass die Entscheidungen der politischen Führung ohne Gewaltanwendung ausgeführt werden.

Generalisierte Austauschmedien sind *spezifisch*, indem ihr Code mit der normativen Struktur des jeweiligen Subsystems kompatibel sein muss und die Klasse der Leistungen, über die der Medienbesitzer verfügt, einen funktionellen Beitrag für das System leistet. Austauschmedien besitzen nach Parsons außerdem die *Nicht-Nullsummen* Eigenschaft. In einem Nullsummensystem hat die Vermehrung der Ressourcen eines Interaktionspartners eine Reduzierung an anderer Stelle zur Folge, so dass die Gesamtsumme konstant bleibt. Die Kreditschöpfung durch Buchgeld oder die Machtvermehrung durch Ämteranhäufung sind Beispiele, in denen das Nullsummen-Prinzip durchbrochen wird.

Die Kapazität der Verfügung über eine Klasse von Leistungen oder Ressourcen, die den Besitz eines Austauschmediums ausmacht, kann innerhalb sozialer Systeme weitergegeben werden. Parsons (1980: 231) nennt dieses Medienmerkmal *Zirkulationsfähigkeit*. Bei Geld kann man sich die Zirkulationsfähigkeit so vorstellen, dass das Geld von Hand zu Hand fließt. Auch eine Zahlungsbuchung entspricht dem Modell der Zirkulationsfähigkeit, indem der Überweisungsbetrag von dem Senderkonto ab- und auf dem Empfängerkonto zugebucht wird. Macht ist zirkulationsfähig, Bei Macht wird nach einer Wahl ein Teil der Macht des Wählers der Regierung übertragen. Ein anderes Beispiel ist die Weiterleitung von Macht des Gesetzgebers auf die Verwaltungsinstanzen. Während für Geld die Zirkulation dadurch abgesichert ist, dass Geld aus quantifizierten Einheiten besteht, und daher in Form von echtem Geld oder Zahlungsbuchungen übertragen werden kann, ist die Weitergabe von Macht nicht so eindeutig zu definieren, weil Macht in der Regel nicht quantifizierbar ist. Diese Übertragung der Medienkontrolle ist wiederum institutionell geregelt, z.B. durch das Vertragsrecht für Geld oder durch Vorschriften der Mandatsweitergabe im politischen System.

Das Modell der Austauschmedien ist einerseits ein für soziologische Verhältnisse hoch entwickeltes Modell zur Prozessanalyse. Allerdings wird von den Kritikern die Übertragung der Geldeigenschaften auf die anderen sozialen Mechanismen, wie Macht, Einfluss oder Wertbindung, nicht akzeptiert. Insbesondere die Zirkulationsfähigkeit und die Nicht-Nullsummen Eigenschaft beruhen beim Geld auf der Quantifizierbarkeit durch Zahlenwerte, die auf Münzen und Geldscheinen dokumentiert sind oder im bargeldlosen Zahlungsverkehr als Wert verbucht werden. Die Zirkulation von Austauschmedien bildet einen *speziellen Prozesstyp*, weil hier das Medium selbst weiter gegeben wird, während die Austauschmedien in den bislang dargestellten Fällen konkrete Interaktionsprozesse steuern. Dasselbe gilt für Inflations- und Deflationsprozesse (Parsons 1980) der Austauschmedien.

Eine salomonische Bewertung des Medienmodells von Parsons hat J. Habermas vorgenommen, indem er einerseits Geld und Macht der Systemintegration und andererseits Einfluss und Wertbindung der Sozialintegration zuordnet. *Sozialintegration* wird geleistet durch "Mechanismen der Handlungs koordinierung, die die Handlungsorientierungen der

---

37 Eine anschauliche Studie dieser "Legitimität durch Verfahren" findet sich in Luhmann 1969.

Beteiligten aufeinander abstimmen" (1981b: 179). Nach Habermas ist die Sprache das wichtigste Medium, um einen normativ gesicherten Konsens herzustellen (1981b: 226). Zur Entlastung der sprachlichen Konsensbildungsprozesse haben sich in modernen Gesellschaften "entsprachlichte Kommunikationsmedien" entwickelt. Geld und Macht basieren auf "empirisch motivierten Bindungen" (1981b: 272). Dies bedeutet, dass die Akteure einer systemischen Logik unterworfen sind, die sie zu bestimmten Handlungen ohne ausdrücklichen sprachlichen Konsens veranlasst.

Einfluss als "fachliche Reputation" und Wertbindung als "moralisch-praktische Führerschaft" basieren dagegen auf rational motiviertem Vertrauen, das die anderen Akteure den Inhabern von Einfluss oder Wertbindung entgegenbringen (Habermas 1981b: 272). Dieses Vertrauen wird durch sprachliche Konsensbildung in der Lebenswelt ständig reproduziert und gestützt durch Rechts- und Moralvorstellungen<sup>38</sup>, die von den Akteuren im Verlauf ihrer Sozialisation verinnerlicht wurden (Habermas 1981b: 266-267). Dieses Modell der Sozialintegration wird von Habermas als alternatives Modell der Theorie des kommunikativen Handelns gegenüber der Systemtheorie entwickelt<sup>39</sup>.

Während die durch sprachliche Kommunikation und durch auf Vertrauen beruhenden Medien erzeugte Sozialintegration der Lebenswelt zuzurechnen ist, gesteht Habermas Systemen eine eigene Form der sozialen Ordnungsbildung zu, die er *Systemintegration* nennt und die dem Parsonsschen Modell der Austauschmedien entspricht. Es handelt sich in diesem Fall um Mechanismen, "die nicht-intendierte Handlungszusammenhänge über die funktionale Vernetzung von *Handlungsfolgen* stabilisieren" (1981b: 179). Systemintegration beruht auf aggregierten Handlungseffekten, z.B. in Organisationen oder Institutionen, die zum Systembestand oder zum Systemwandel beitragen, ohne dass die beteiligten Personen diesen Effekt bewusst herbeiführen müssen (1981b: 240).

Auch ohne die umstrittenen Merkmale der Zirkulationsfähigkeit und Nicht-Nullsummen Eigenschaft stellen die Austauschmedien ein erklärungskräftiges Instrument zur Analyse von Austauschprozessen dar. Schaut man genauer hin, so handelt es sich um *Strukturen* zur Regulierung von Prozessen. In diesem Sinne steckt in dem Austauschmedium eine *Potenzialität*<sup>40</sup> (*potency*) von möglichen Austauschhandlungen. Dieses Potenzial entfaltet sich semi-automatisch und eröffnet auf diese Weise dem System Freiheitsgrade zur Leistungssteigerung. Die Trennung zwischen Struktur und Prozess bleibt auch in dem Modell der Austauschmedien bestehen. Der Unterschied zu dem in Kapitel 2.1.1.1 beschriebenen strukturell-funktionalen Modell liegt in dem Typ von Prozessen: Das Medienmodell ist spezialisiert auf den Austausch von *Ressourcen* und *Leistungen* zwischen Systemeinheiten und zwischen Systemen.

---

38 Die Generalisierung der Rechts- und Moralvorstellung und die Entstehung von gesellschaftlichen Institutionen, die auf Recht und Moral spezialisiert sind, sind nach Habermas wesentliche Elemente der in modernen Gesellschaften fortschreitenden Lebensweltrationalisierung (1981b: 269).

39 Da Sozialintegration in der Lebenswelt verankert ist und die Systemintegration sich aus der Lebenswelt abgelöst und ein Eigenleben entwickelt hat, sind in modernen Gesellschaften System und Lebenswelt *entkoppelt* (1981b: 258).

40 Vgl. die Erläuterung zur Übersetzung von *potency* in Kap. 2.1.1.1.

## 2.1.1.3 Strukturwandel

Nach Parsons hat im 20. Jahrhundert innerhalb der amerikanischen Gesellschaft ein evolutionärer Wandel stattgefunden, in dessen Verlauf sich komplexere Wert- und Handlungsmuster entwickelt haben. Um diese Strukturen soziologisch präzise zu erklären, reicht das Modell des Sozialsystems nicht aus und muss um *Handlungsmedien* ergänzt werden, die den Subsystemen des allgemeinen Handlungssystems zugeordnet sind. Parsons und Platt demonstrieren diese Analyseverfahren an der normativen Struktur des akademischen Systems, die sie *kognitive Rationalität* nennen. Kognitive Rationalität ist das Wertmuster der angewandten Wissenschaft, das die Mobilisierung von systematischem Wissen zur Lösung konkreter Probleme in unterschiedlichen Lebensbereichen als Handlungsziel vorgibt (1974: 38)<sup>41</sup>. Kognitive Rationalität ist eingebettet in das übergreifende gesellschaftliche Wertmuster des *institutionalisierten Individualismus*, das Parsons und Platt als Weiterentwicklung des bereits von Durkheim beschriebenen *Kult des Individuums* verstehen: "Es (das Wertmuster des institutionalisierten Individualismus) ist individualistisch im Sinne von Durkheims Kult des Individuums, wo individueller Autonomie und individuellem Wohlergehen ein hoher Wert beigemessen wird. Es ist pluralistisch im Sinne einer extensiven Arbeitsteilung: hoch differenziert im Hinblick auf die Ausübung unterschiedlicher Funktionen in der Gesellschaft, während gleichzeitig jedes Mitglied eine Vielzahl von Rollen in verschiedenen Gruppenaktivitäten ausfüllt, unter denen es affektive Bindungen und Loyalitäten aufteilen muss" (Parsons/Platt 1974: 85-86; Übersetzung und Klammereinschub vom Verf.)<sup>42</sup>.

Wie aus dem Attribut *institutionalisiert* hervorgeht, gewährt dieses Wertmuster nicht nur Autonomie und Selbstbestimmung, sondern stellt an das Individuum auch komplexe Leistungs- und Loyalitätsanforderungen, die sich als Komponenten des Allgemeinen Handlungssystems darstellen lassen. Beginnen wir mit dem Verhaltenssystem, in dem gemäß der analytischen Definition die Grundfähigkeiten des logischen Denkens, der kommunikativen Kompetenz sowie die Fähigkeit zu Gruppenloyalität und Rollenübernahme angesiedelt sind. Die kognitiven Fähigkeiten werden nach Parsons durch *Intelligenz* gebündelt, die im Gegensatz zur sozialpsychologischen Auffassung als generalisiertes Austauschmedium auf der Ebene des Handlungssystems verstanden wird. Die Grundlage für die Entwicklung einer bestimmten Stufe von Intelligenz bilden zwar angeborene mentale Strukturen, Par-

---

41 R. Boudon führt in seinem *kognitivistischen Modell* als alternativen Typ zur instrumentellen Orientierung an der Kosten-Nutzen-Kalkulation den Handlungstyp der *kognitiven Rationalität* ein, wonach der Akteur bestimmte Anschauungen (beliefs) als gültig für sich selbst und andere ansieht: "Ich habe so gehandelt, weil ich annehme, dass 'x' wahr, wahrscheinlich, plausibel usw. ist'. Auf diese Weise beschreibt 'kognitive Rationalität' die Situation, wo Akteure glauben, dass 'x' wahr, wahrscheinlich plausibel, falsch, usw.' ist, weil für sie diese Aussagen auf Gründen beruhen, die sie als gültig ansehen und auch für andere als gültig betrachten" (Boudon 1996: 124; Übersetzung vom Verf.). Im Original: "I did so because I believed that 'X is true, likely, plausible, etc.'. So, 'cognitive rationality' would describe the situations where actors believe that 'X is true, likely, plausible, false, etc.' because, to them, these statements are grounded on reasons which they see as valid and hence are likely to be considered as valid by others" (Boudon 1996: 124). Ein empirisches Beispiel für kognitive Rationalität ist der Typ von Gründen, die Wissenschaftler veranlassen, an die Wahrheit ihrer wissenschaftlichen Theorien zu glauben (1996: 147). Weder Boudon noch Lindenberg (2000), der sich auf Boudons Konzept beruft, beziehen sich auf das Parsonssche Modell der kognitiven Rationalität.

42 Im Original: "It is individualistic in the sense of Durkheim's cult of the individual - the placing of high value on individual autonomy and welfare. It is pluralistic in the sense of extensive division of labor: highly differentiated with respect to different groups and subgroups which perform different functions in the society while concomitantly each individual member plays plural roles in various group activities among which he must allocate affective attachments and loyalties" (Parsons/Platt 1974: 85-86).

sons interessiert stattdessen die im biographischen Prozess erworbene Ausfüllung mit kulturell verankerten Kenntnissen und Fähigkeiten, wie z.B. Wissen, Sprachkompetenz, technische und soziale Fertigkeiten, rationales Handeln oder Rollenspiel. Auf der Ebene des Persönlichkeitssystems verlangt die durch das Wertmuster zugestandene Autonomie ein hohes Maß an Verantwortungsfähigkeit, die auf dem Medium *Handlungskapazität* basiert. Intensiver als mit Handlungskapazität hat sich Parsons mit dem Medium *Affektive Bindung* beschäftigt (1977a: 247, 251-252).

Emotionale Bindungen können abgestuft sein: Das Engagement in Familien- oder Freundschaftsbeziehungen umfasst tendenziell ein breiteres Spektrum der Persönlichkeit als spezialisierte Berufsrollen. Aber auch im Berufsleben besteht eine gewisse Variationsbreite von affektiven Bindungen im Hinblick auf Arbeitsgruppen, Abteilung, Bereich, Gesamtunternehmen oder Branche. Das Austauschmedium affektive Bindung besteht in der Kapazität des Mitglieds eines Handlungssystems, ein solches komplexes Gefüge von affektiven Bindungen und Loyalitäten in unterschiedlichen Lebensbereichen und biographischen Phasen aufzubauen und zu organisieren. Im Hinblick auf das Wertmuster des institutionalisierten Individualismus deckt die Fähigkeit der affektiven Bindung den Aspekt der Institutionalisierung ab, indem das Individuum soziale Verantwortung übernimmt und sich in ein Netz sozialer Solidaritäten einbindet.

Abbildung 6: Austauschmedien des Allgemeinen Handlungssystems

	Kultursystem	Sozialsystem	
L	Definition der Situation (Definition of the Situation)	Affektive Bindung (Affect)	I
A	Verhaltenssystem	Persönlichkeitssystem	G
	Intelligenz (Intelligence)	Handlungskapazität (Performance Capacity)	

Während Parsons in seiner Handlungstheorie nicht an die Meadsche Theorie symbolvermittelter Interaktion anknüpft, übernimmt er den Begriff *Definition der Situation* (1977a: 248) des amerikanischen Interaktionstheoretikers W.I. Thomas<sup>43</sup>. Mit diesem Medium verfügt der Akteur in einem Interaktionssystem über die Fähigkeit, eine soziale Situation richtig einzuschätzen und sich in seinem Verhalten darauf einzurichten. Die Situationsdefinition kann sich einerseits auf das Erkennen oder Einfühlen in bereits bestehende soziale Situationen wie Rollenbeziehungen oder Gruppenstrukturen beziehen, oder andererseits die Festlegung des Handlungskontextes in einer unstrukturierten sozialen Beziehung betreffen, die von den Interaktionspartnern zu definieren ist.

43 Vgl. Thomas/Thomas (1973).

Das Modell der Handlungsmedien hat für die Prozessanalyse eine doppelte Relevanz. Erstens beschreibt Parsons auf der Ebene der Handlungstheorie Mechanismen zur Steuerung von Interaktionen. Hier kommt das Modell dem interpretativ-interaktionistischen Paradigma nahe, wie schon die Bezeichnung *Definition der Situation* dieses Handlungsmediums belegt. Zweitens ist das Modell in die *Theorie des evolutionären Wandels* eingebettet. Dieses Evolutionsmodell besteht aus den vier Grundkategorien "Strukturelle Differenzierung", "Adaptive Höherentwicklung", "Inklusion" und "Wertgeneralisierung" (Parsons 1977c). Analog zu dem Phasenmodell des Vier-Funktionen Paradigmas stellt sich Parsons vor, dass diese Kategorien zu bestimmten Zeitperioden besonders problematisch sind. So ist Differenzierung vor allem im Zusammenhang mit der industriellen Revolution relevant, adaptive Erweiterung mit Rationalitätsprozessen, Inklusion mit der demokratischen Revolution und Wertgeneralisierung mit der Bildungsrevolution. Nach Parsons haben alle evolutionären Phasen das gemeinsame Strukturmerkmal, dass Probleme, die vorher auf der Ebene des Sozialsystems lösbar waren, weiterer Komponenten des allgemeinen Handlungssystems bedürfen, die im vorangegangenen Abschnitt dargestellt wurden. Das Evolutionsmodell wird in Abbildung 7 zusammengefasst.

Abbildung 7: Evolutionsmodell

<i>Evolutionäre Differenzierungsprozesse</i>	<i>Historische Anwendung</i>
Strukturelle Differenzierung	Industrielle Revolution
Adaptive Höherentwicklung	Rationalisierungen
Inklusion	Demokratische Revolution
Wertgeneralisierung	Bildungsrevolution

Für die Kategorie der *adaptiven Erweiterung* lässt sich dieses Argumentationsmuster an der Ablösung der ökonomischen Rationalität durch das normative Muster der *kognitiven Rationalität* verdeutlichen: "Der Wechsel hat stattgefunden von einer adaptiven Ebene innerhalb des Sozialsystems - der Wirtschaft - zu der adaptiven Ebene innerhalb des allgemeinen Handlungssystems, wo die besondere Betonung auf der *kulturellen* Ebene liegt" (Parsons 1974a: 279; Übersetzung vom Verf.)<sup>44</sup>. Analog zu diesem Prozess der Anpassungssteigerung analysiert Parsons den *Inklusionsprozess* als Übergang von der askriptiv begründeten gesellschaftlichen Solidarität auf der Ebene des Sozialsystems zur *affektiven Integration*, durch die im allgemeinen Handlungssystem Individuen solidarische Bindungen auf einem *Markt* von Assoziationen eingehen. Im Gegensatz zur Solidarität im Sozialsystem sind die affektiven Bindungen und Identifikationen nicht institutionell stabilisiert, wie z.B. in Rollenstrukturen. Die Kategorie der *Wertgeneralisierung* setzt die Steigerung der Inklusion und damit die Ausbildung affektiver Beziehungen voraus, erweitert diese aber um eine individualistische Komponente, die sich in der Steigerung von Autonomie und Verantwortung des Individuums niederschlägt. Daraus resultiert das Wertmuster des *institutionalisierten Individualismus*, das den Mitgliedern sozialer Kollektive als individualistische und pluralistische Ordnung vermittelt wird.

<sup>44</sup> Im Original: "The shift has been from an adaptive level within the social system - the economy, to the adaptive level in the general system of action, with special stress on the *cultural* level" (Parsons 1974a: 279).

Das Evolutionsmodell ist ein grobes Schema auf der Ebene des Bezugsrahmens. Unterhalb der allgemeinen Begriffe hat Parsons dann explizite Modelle entwickelt, wie das Zusammenspiel der generalisierten Austauschmedien und die Herausbildung von kognitiver Rationalität zur *Analyse der Wertgeneralisierung*<sup>45</sup>. Dieser Ansatz klingt zwar viel versprechend, wird von Parsons aber nicht wirklich eingelöst. Die Verankerung der Wandlungsprozesse in *konkreten Veränderungsmodellen*, z.B. die Lernmodelle von Argyris und Schön<sup>46</sup>, die Erklärung von Wandlungsprozessen auf der Akteurebene durch North<sup>47</sup> oder schließlich das Modell der evolutionären Veränderung auf der Ebene der Systemoperationen von Luhmann<sup>48</sup>, leistet Parsons nicht. Dies schmälert nicht seine historische Leistung der Erklärung von Umwälzungsprozessen der modernen Gesellschaften in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, führt allerdings zu keinem Durchbruch in der Prozesstheorie des Wandels.

#### 2.1.1.4 Struktur und Prozess

Während Parsons mit dem Funktionen- und Medienmodell Prozesse aus der Perspektive der Steuerungsstrukturen betrachtet und auf diese Weise die Eigendynamik der Prozesse nicht ausreichend würdigt, entwickelt er in dem programmatischen Aufsatz *Some Problems of General Theory in Sociology* aus dem Jahr 1970 eine abstraktere Definition von Prozessen als *Zustandsänderungen innerhalb einer Zeitperiode*: "Prozess besteht dann in den theoretisch signifikanten Systemaspekten, die eine 'Zustandsänderung' in einer für den jeweiligen Forschungszweck relevanten Zeitperiode vollziehen" (1977a: 237; Übersetzung vom Verf.)<sup>49</sup>. Diese Prozessdefinition ist an Präzision kaum zu übertreffen. Auch die nachfolgende Unterteilung von Strukturen und Prozessen weist den Weg zur Überwindung der unproduktiven Abgrenzung von Strukturen und Prozessen. Die wichtigsten strukturellen Komponenten sind nach Parsons (1977a: 237) *symbolische Codes* (*symbolic codes*), die als Codes stabil sind und gleichzeitig eine Vielzahl von möglichen Realisierungen zulassen, die dem System die oben zitierten Freiheitsgrade innerhalb des strukturellen Rahmens eröffnen. Parsons vergleicht die symbolischen Codes mit dem Code-Begriff der neuen Genetik:

Diese (biochemischen Merkmale) weisen formale Merkmale auf, die sich als identisch mit den Merkmalen symbolischer Codes erwiesen haben, mit ihrer außerordentlichen Kombination der

---

45 So ist die Kritik des Soziologen Walter L. Bühl an dem Parsonsschen Evolutionsmodell berechtigt, dass es sich um eine Theorie "ohne Angabe eines (theoretisch modellierbaren und empirisch belegbaren) Evolutions-'Mechanismus' (oder besser: 'Prozessualismus')" (Bühl 1998: 371) handelt. Diese Kritik trifft allerdings nicht auf die expliziten Modelle zu, die Parsons zu den Kategorien des Evolutionsmodells entwickelt hat. Eine ernsthafte Kritik an Parsons' Evolutionsmodell setzt daher voraus, die expliziten Modelle und die empirische Studie von Parsons und Platt (1974) zur Wertgeneralisierung zu analysieren, anstatt sich auf das grobe Evolutionsschema zu beziehen. Im Gegensatz zu Bühl betont Peter Kappelhoff, dass das Parsonssche Konzept des institutionalisierten Individuums die "handlungstheoretische Mikrokomponente" (2004: 25) in der evolutionstheoretischen Erklärung des Individuums berücksichtigt.

46 Diese Modelle werden in Kap. 4.6 dargestellt.

47 Das Veränderungsmodell von North wird in Kap 2.3.2.2 dargestellt.

48 Das Evolutionsmodell von Luhmann wird in Kap. 2.1.2.7 dargestellt.

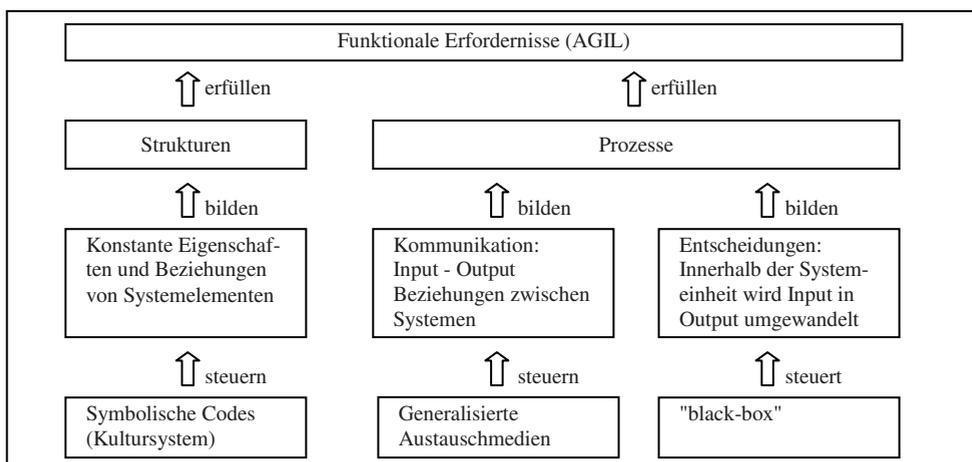
49 Im Original: "Process, then, consists in the theoretically significant aspects of a system which undergo 'change of state' within the time period of significance for the given investigatory purpose" (Parsons 1977a: 237).

Struktur-Stabilität mit einer unbegrenzten Varietät möglicher operativer Outputs und der unbegrenzten Kapazität, diese Outputs in dem Sinne anpassungsfähig zu machen, dass sie die Struktur - und vielleicht in einem System höherer Ordnung der Systemreferenz die Funktion - des programmierten Systems erhalten. Unter der Voraussetzung von Sprache als Kommunikation zwischen menschlichen Anwendern ermöglichen die Code-Elemente von Sprache (ihre Syntax, Grammatik, Vokabeln) eine unbegrenzte Variation von spezifischen Äußerungen, die adaptiv in dem Sinne der Verständlichkeit sind - sie beinhalten Bedeutungen, die von Sprechern und Hörern geteilt werden oder werden können. (Parsons 1977a: 235; Übersetzung und Klammereinschub vom Verf.)<sup>50</sup>

Dieses Zitat zeigt klar die Grenzen der strukturtheoretischen Prozessanalyse auf: Parsons interessiert sich für den Code als Steuerungsinstrument und nicht für die unter dem Code realisierbare Variation des Handelns. Damit überlässt er es anderen Paradigmen, z.B. Interaktionismus<sup>51</sup> und RC-Institutionalismus<sup>52</sup>, diese Theorielücke im Sinne der zweiten Ziel-dimension (Z2) zu schließen.

Bei Prozessen unterscheidet Parsons in seinem Spätwerk einerseits *Kommunikation* (*communication*) zwischen Systemeinheiten und andererseits *Entscheidung* (*decision*) als Prozess innerhalb von Systemeinheiten (1977a: 237), wie in Abbildung 8 dargestellt wird.

Abbildung 8: Allgemeines Prozessmodell (Parsons)



50 Im Original: "These turn out to have formal properties identical with those of symbolic codes, with their extraordinary combination of stability of pattern but with an indefinite variety of possible operative outputs and an indefinite capacity to make these outputs adaptive in the sense of maintaining the patterns - and perhaps, in a higher order of system reference, the functions - of the programmed system. Thus, given the functions of a language as communication among human users, the code elements of the language (its syntax, grammar, vocabulary) make possible an indefinite variety of specific utterances, which are adaptive in the sense that they are intelligible - they convey meanings which are or can be shared by both speakers and hearers" (Parsons 1977a: 235). Die Parsonssche Definition von symbolischen Codes beschreibt exakt die Leistung, die Luhmann den Erfolgsmedien (1997: 197; 2002b: 31) zuschreibt: Die Kombination des medialen Substrats mit der Vielzahl der möglichen Realisierungen als Form; vgl. Kap. 2.1.2.4.

51 Siehe Kap. 2.2.2 (Goffman).

52 Siehe Kap. 2.3.2 (North).

Entscheidungsprozesse werden als Prozesse zweiter Ordnung eingestuft, die innerhalb der "black box" der Systemeinheit stattfinden (1977a: 237)<sup>53</sup>. Die theoretische Berücksichtigung der Entscheidungsprozesse ist notwendig, weil innerhalb der Systemeinheiten der Input zum Output modifiziert wird, und nicht ungefiltert das System passiert.<sup>54</sup> Man kann bei Parsons ein leichtes Bedauern heraushören, dass die Entscheidungsprozesse innerhalb der Systemeinheiten in das Theoriegebäude aufgenommen werden müssen. Zumindest werden sie als Prozesse zweiter Ordnung behandelt. Dies sehen die Rational-Choice Theoretiker anders, indem sie von den Entscheidungsprozessen ausgehen und dann schrittweise die soziale Einbettung in soziale Kontexte und die Rolle des Vertrauens der Akteure analysieren (Esser 1999; Baumann/Lahno 2002).

Was kann Parsons zur soziologischen Prozesstheorie beitragen? Erstens liefert er eine noch heute gültige Prozessdefinition und fasst zweitens die Begriffe Struktur und Prozess unter die theoretische Klammer der funktionalen Analyse im Rahmen des Allgemeinen Handlungssystems zusammen. Drittens führt Parsons Kommunikation und Entscheidung als Basisprozesse ein, womit er einerseits auf die Weiterentwicklung der Systemtheorie durch seinen Schüler Luhmann verweist und andererseits die Tür zur Handlungstheorie im Sinne des Rational-Choice Ansatzes öffnet. In beiden Richtungen geht Parsons allerdings selbst nicht weiter. Daher bleibt es Luhmann vorbehalten, die Systemtheorie vollständig auf die Kommunikation als elementare Systemoperation umzustellen. Der Rational-Choice Theorie überlässt Parsons, die Erklärung von Prozessen auf die Entscheidungen von Akteuren zurückzuführen.

Der abstrakte Standpunkt der funktionalen Analyse, unter die Parsons Strukturen und Prozesse einordnet, eröffnet zumindest programmatisch die Option, die Systemtheorie als *Prozesstheorie* anzulegen. Dieser Standpunkt wird durch die Formulierung, dass lebende Systeme in Relation zu ihren Umwelten als "*going concerns*"<sup>55</sup> zu verstehen sind, noch klarer als durch den Leitsatz *Action is System*, der stärker die handlungstheoretische Verankerung der Systemtheorie betont. Trotz der theoretischen Klammer durch die funktionale Analyse und die visionäre Festlegung von Kommunikation und Entscheidung als Basisprozesse bleiben die *Prozesse* von den *Strukturen* getrennt. Für diese Trennung hatte Parsons Gründe. Einerseits haben kulturelle Elemente innerhalb des Allgemeinen Handlungssystems eine bevorzugte Stellung<sup>56</sup>, die Parsons als kybernetische Steuerung charakterisiert.

---

53 In seiner Anmerkung betont Parsons, dass die Systemeinheiten nicht Individuen, sondern soziale Systeme sind, wobei soziale Systeme durch Individuen als Agenten vertreten werden können: "Social systems, as collectivities, communicate which each other, through the agency of individuals who can 'speak' for them" (1977a: 237). Hier zeigt sich, wie Parsons am Ende seiner Laufbahn den Standpunkt einer Handlungstheorie im modernen Sinne vertritt, mit dem er in dem Frühwerk *The Structure of Social Action* (1968a) gestartet ist.

54 "This conception implies that only in limiting cases would the inputs completely determine the output. Something is conceived to be contributed by the deciding unit itself" (1977a: 237).

55 Im Original: "Thus, to make it as clear as possible, the concept 'function', unlike that of structure and of process, is not a rubric in terms of which an immediately empirical description of a set of features of a living system can be stated. It is, rather, a concept that stands at a higher level of theoretical generality and is more analytical than either structure or process. Its reference is to the formulation of sets of conditions governing the states of living systems as 'going concerns' in relation to their environments" (Parsons 1977b: 103).

56 Habermas unterstellt Parsons zu Recht einen *Kulturdeterminismus*: "Die Vorstellung einer kulturellen Determination von Handlungsorientierungen soll nämlich das Kooperationsproblem lösen, an dem die erste Version der Handlungstheorie sich vergeblich abgearbeitet hatte: die Wertstandards werden nicht mehr einzelnen Akteuren als subjektive Eigenschaften zugeschrieben; kulturelle Wertmuster werden vielmehr von vornherein als intersubjektiver Besitz eingeführt" (1981b: 325-326).

Andererseits wird das Prozessmodell mit dem Strukturmodell verschränkt, indem symbolische Codes als Steuerungsmechanismen in dem Modell der generalisierten Austauschmedien verankert sind<sup>57</sup>. Dies führt allerdings dazu, dass die Eigengesetzlichkeit der Prozesse nicht zur Geltung kommt, indem sie der kybernetischen Steuerungshierarchie des Kultursystems untergeordnet wird. Von dieser Einschränkung löst sich die Theorie beobachtender Systeme im Sinne Luhmanns ebenso wie die Rational-Choice Theorie. In beiden Theorieansätzen spielt die von Parsons eingeführte Aufteilung in Kommunikation und Entscheidung als Basisprozesse eine besondere Rolle<sup>58</sup>.

### 2.1.2 Theorie beobachtender Systeme (Luhmann)

#### 2.1.2.1 Prozesshaftigkeit

N. Luhmann entscheidet sich gegen die von Parsons in der soziologischen Theorie zementierte Trennung von Struktur und Prozess: "Für Theorievergleiche sei angemerkt, dass wir damit auf die klassische Unterscheidung von Prozeß und Struktur verzichten können,..." (Luhmann 1997: 74). Diese klare Positionierung ist das Ergebnis einer aufwendigen Theoriekonstruktion, die Luhmann in seinem Spätwerk als *Die Gesellschaft der Gesellschaft*<sup>59</sup> ausführlich darstellt. Die Begründung für die Aufhebung der Trennung von Prozess und Struktur ergibt sich aus dem Aufbau der Luhmannschen Systemtheorie und ist somit im Bezugsrahmen des Theorieprogramms verankert. Die elementare Operation sozialer Systeme besteht aus *Kommunikationsakten*, die nicht als singuläre Handlungen, sondern als Ereignisfolgen zu verstehen sind:

Das Gesellschaftssystem wird demnach nicht durch ein bestimmtes 'Wesen', geschweige denn durch eine bestimmte Moral (Verbreitung von Glück, Solidarität, Angleichung von Lebensverhältnissen, vernünftig-konsensuelle Integration usw.) charakterisiert, sondern allein durch die Operation, die Gesellschaft produziert und reproduziert. Das ist Kommunikation. Mit Kommunikation ist folglich (wie schon mit Operation) ein jeweils historisch-konkret ablaufendes, also kontextabhängiges Geschehen gemeint - und nicht eine bloße Anwendung von Regeln richtigen Sprechens. (Luhmann 1997: 70)

Damit ist die Systemtheorie auf Prozessen aufgebaut, und die elementaren Systemoperationen sind mit *Sinn* verbunden. Was ist daran neu? Jeder Soziologiestudent lernt im ersten Semester Max Webers Definition des *Handelns* als ein menschliches Verhalten, mit dem der Handelnde einen *Sinn* verbindet (Weber 1972: 1).

---

57 Die Aussage im Original: "But in complex systems generalized media become necessary, media which on the one hand are rooted in the structure of the system, on the other hand can 'circulate' as regulators of the interchange process. These media define relations in the context of process" (1961: 329).

58 Auf welche Weise die beiden soziologischen Paradigmen diese Trennung zwischen Kommunikation und Entscheidung zu überwinden versuchen, wird in Kap. 2.1.2 und 2.3.2 dargestellt.

59 Bekannt ist Luhmanns *Theorie autopoietischer Systeme*, die er in seinem Werk *Soziale Systeme* (1984) beschrieben hat. Seit Anfang der 90er Jahre des 20. Jahrhunderts hat Luhmann die Systemtheorie abstrakter als *Theorie beobachtender Systeme* (2002a: 42) neu formuliert, indem er auf das Formkalkül des Mathematikers Spencer-Brown (1999) zurück greift. Für eine Gegenüberstellung des Übergangs von der Theorie autopoietischer Systeme zur Theorie beobachtender Systeme vgl. Abbildung 71 in Miebach (2006: 281).